

Andreas Ruffing

Männerpastoral in einer geschlechtersensiblen Kirche

Beobachtungen und Einschätzungen

♦ **Ausgehend von Beobachtungen – einer Nachtwallfahrt und eines „Time-Out-Wochenendes“ – reflektiert der Beitrag den Stellenwert der Männerpastoral im kirchlichen Raum. Der Autor verortet diese Form der Seelsorge deutlich am Rand der kirchlichen Realität, stellt diesem Befund aber eine Reihe von Studien gegenüber, die eigentlich eine optimistische Prognose zuließen – wenn sich die Männerpastoral, so die These des Autors, zunehmend als „geschlechtersensible“ Pastoral profilierte und stärker auf „spezifisch männliche Lebenswelten“ Rücksicht nähme. Deutlich wird dabei eine Spannung zwischen derartigen Annahmen über „spezifisch Männliches“ auf der einen Seite und einer zunehmenden Pluralisierung der Lebensformen von Männern auf der anderen Seite. (Redaktion)**

Gründonnerstag 2017: In Oberkalbach, einem kleinen Ort südwestlich von Fulda, kommen am späten Abend rund 40 Männer zusammen. Die jüngsten sind Mitte zwanzig, der älteste über siebzig. In der Dorfwirtschaft essen sie gemeinsam eine Suppe, danach geht es in die benachbarte evangelische Kirche. Dort gibt ihnen der Fuldaer Weihbischof Karlheinz Diez den Pilgersegen. Gemeinsam machen sich die Männer gegen 23 Uhr auf den Weg durch die Nacht. Rund zwanzig Kilometer liegen vor ihnen, bevor sie am nächsten Morgen gegen 6 Uhr ihr Ziel, die katholische Pfarrkirche in der Kleinstadt Schlüchtern erreichen. Unterwegs werden sie an vier Stationen kurze inhaltliche Impulse zur Passionsgeschichte hören, gemeinsam singen und in einem kleinen wiederkehrenden Ritual an jeder Station ein Kreuz aus weißen Kieselsteinen auf den Boden legen. An einem Feuer können sie sich nach einigen Stunden noch einmal aufwärmen, bevor

es auf die letzten Kilometer geht. Viele waren schon mehrfach beim Weg durch die Nacht in den Tag dabei, einige sind diesmal zum ersten Mal dabei. Alle erreichen am nächsten Morgen das Ziel, erschöpft und auch etwas durchgefroren, aber zufrieden. Eine gute Erfahrung war es, sagen sie: Das Gehen in der Gruppe durch die Nacht, die besonderen Eindrücke, welche die Dunkelheit schenkt, das Gefühl, gut durch die Nacht geführt worden zu sein und einmal nicht selber führen zu müssen, das Spüren des eigenen Körpers, die neuen Perspektiven auf die Passionsgeschichte. Ja, sie wollen wiederkommen im nächsten Jahr 2018, wenn es passt, sagen sie uns Teamern zum Abschluss.

Ortswechsel: Abtei Münsterschwarzach, erster Advent 2017. Diesmal sind es zwölf Männer, die von Freitagabend bis Sonntagmittag zu einem Time-Out-Wochenende zusammenkommen. Die Teilnehmerzahl ist bewusst klein gehalten. Die

Männer kommen aus ganz Deutschland. Ein junger Familienvater ist darunter, ein Arzt, ein Banker, ein Handwerker – ganz gemischt. Einige haben das Wochenende von ihren Partnerinnen geschenkt bekommen, andere sind aus eigenem Antrieb gekommen. Raus aus dem Hamster- rad des Alltags, wieder zu Atem kommen, Zeit für sich haben, sich selber und seine Bedürfnisse wieder kennenlernen, das sind die Wünsche, die sie mitbringen. Ein Wochenende ist dafür vielleicht zu kurz, sagen sie. Aber immerhin, es ist ein guter Anfang. Und: Das Kloster ist dafür der ideale Ort mit seinen geprägten Zeiten aus Gebet und gemeinsamen Mahlzeiten. Dazwischen ist Zeit, zur Ruhe zu kommen und nichts tun zu müssen, es gibt Gelegenheiten für ein Gespräch zu zweit oder in der Gruppe. Einige sparsame Impulse aus Bibel und christlicher Tradition biete ich den Männern an, zu der einen oder anderen Körperübung lade ich ein, all das in Maßen, denn das Alltagsleben dieser Männer ist eng getaktet genug. Am Sonntag gehen sie mit dem Gefühl nach Hause, sich etwas Gutes gönnt zu haben. Und sie sagen übereinstimmend: Ja, diese Unterbrechungen des Alltags sind wichtig für mich, die will ich mir in Zukunft regelmäßiger leisten – im Kloster oder wo auch immer.

Das Timeout-Wochenende und das Nachtpilgern werden so oder so ähnlich in vielen Diözesen (und Landeskirchen) durchgeführt und seit Jahren gut angenommen. Es sind offensichtlich pastorale Angebote, die für Männer „passen“. Beide Angebote machen zugleich exemplarisch sichtbar, was eine geschlechtersensible Pastoral¹ kennzeichnet, die Männer in ihrer

Vielfalt wertschätzend in den Blick nimmt und ihnen Begleitung in ihren Lebenskontexten anbietet. Sie sind darum auch weder pastoraler Luxus noch skurrile Spielwiese einiger weniger „Männerbewegter“.

1 Männer – kirchlich (noch) ein Randthema!

Schaut man allerdings in den kirchlichen Raum hinein, so spielt die Männerpastoral weiterhin eine eher nachgeordnete Rolle. Immer noch klingen Aussagen zum Thema „Männer, Glaube und Kirche“ wie folgt: Männer machen sich im Alltag der Gemeinde rar, sind in Glaubensdingen zurückhaltend und verhalten sich gegenüber der Kirche distanzierter als Frauen. Ob es sich um den Gottesdienstbesuch handelt oder um die Teilnahme an den unterschiedlichen Angeboten der Gemeinde, um Mitarbeit bei Gemeindediensten im pastoralen, karitativen oder katechetischen Bereich – die Frauen haben ein deutliches Übergewicht. Die Männer dagegen bewegen sich im Hintergrund, sind gar zuweilen gänzlich im Gemeindeleben unsichtbar geworden.

Es stimmt natürlich: Die „Feminisierung des Glaubens“ ist längst nicht mehr nur ein Schlagwort, sondern mittlerweile in vielen unserer Gemeinden sichtbare Realität geworden. Allerdings: All dies ist nicht über Nacht gekommen, sondern bereits geraume Zeit zu beobachten. Und man kann ein Bündel von möglichen Ursachen identifizieren:

– Das traditionelle, auf die außerhäusliche Berufstätigkeit zugeschnittene Män-

¹ Zu Begriff und Anliegen einer „geschlechtersensiblen Pastoral“ vgl. die Hinweise bei *Hildegund Keul / Andreas Ruffing*, Geschlechtersensible Pastoral, in: *Franz-Josef Bode* (Hg.), Als Frau und Mann schuf er sie. Über das Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche, Paderborn 2013, 83–86.

nerbild führte in der Vergangenheit dazu, dass Männer vielfach tendenziell areligiös lebten, da Religion und Kirche gesellschaftlich ins Private – und damit in die Domäne der Frauen – zurückgedrängt wurden.

– Die klassischen Männerverbände in Deutschland wie Kolping oder KAB haben sich nach dem 2. Vatikanischen Konzil zu Familienverbänden gewandelt. Männlich geprägte Räume, in denen sich Männer in der Kirche beheimatet fühlten, wurden dadurch weniger oder verschwanden ganz aus den Gemeinden.

– Bis in die jüngere Vergangenheit war auch bei Verantwortlichen wenig im Blick, dass für die Weitergabe des Glaubens die Männer (als Väter, Erzieher, Katecheten) ebenso unverzichtbar sind wie die Frauen. Und da die Frauen sich nach wie vor in den Gemeinden engagierten, wurde das Fehlen der Männer kaum bemerkt.

– In der Gestaltung unserer Gottesdienste und Gottesdiensträume findet bis heute vor allem die kreative Kraft der Frauen Platz; Männer (außer Priester und vielleicht Diakone) werden dazu kaum einbezogen. Viele Männer vermissen auch in der Verkündigung die Berücksichtigung spezifisch männlicher Lebenswelten und empfinden die Sprache als zu weiblich geprägt.

Aus diesem Grund ist Vorsicht geboten: Aus der Abwesenheit bzw. der Distanz der Männer zum kirchlichen Leben zu schließen, sie seien religiös „unmusikalischer“ als Frauen und als pastorale Zielgruppe zu vernachlässigen, ist zu kurz gegriffen. Dies gilt umso mehr, als sich die klassische Territorialgemeinde, wie sie sich nachkonziliar entwickelt hatte, massiv wandelt. Von daher lohnt es sich, nochmals auf zwei Studien zu schauen, welche

die evangelische und die katholische Männerarbeit in Deutschland in den 2000er-Jahren in Auftrag gegeben haben. Sie verdienen angesichts der Transformationsprozesse, die wir in vielen Diözesen erleben, weiterhin Beachtung.

2 Männer – keineswegs religiös unmusikalisch!

An erster Stelle ist die qualitative Studie „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“² aus dem Jahr 2005 zu nennen (s. Literaturliste). In offenen Interviews wurden Männer gebeten, von ihrem Leben zu erzählen und dem nachzugehen, was ihr Leben ausfüllt und lebenswert macht. Die Studie verzichtete auf einen vorgegebenen Begriff des Religiösen und ersetzte ihn durch den Begriff „Sinn“, verstanden als subjektiv gemeinten und erfahrenen Sinn: „Unter ‚Sinn‘ soll alles verstanden werden, was Männer als ihr Leben ausfüllend und bereichernd schildern.“ (Martin Engelbrecht) So treten in der Studie die eigenen Wahrnehmungen der Männer, ihre Erzählungen zu Sinn und Leid, zu Sehnsucht und Glück, zu Verzweiflung und Hoffnung zutage. Lebenssinn liegt für die meisten Männer in dem, was sie schaffen und aufbauen. Zentral sind für sie die Arbeit und die Familie. Beziehungen zu anderen Menschen, vor allem auch die Partnerschaft, haben einen hohen Stellenwert. Das Leben erleben sie oft als Kampf und als Feld der Bewährung, dem es sich zu stellen gilt. Die kirchenbezogenen und im engeren Sinn religionssoziologischen Passagen ergeben ein differenziertes Bild: einerseits die Ablehnung kirchlicher Lehre als dog-

² Martin Engelbrecht / Martin Rosowski, Was Männern Sinn gibt – Leben zwischen Welt und Gegenwart, Stuttgart 2007.

matische und moralische Bevormundung und andererseits eine Offenheit für „kosmologische“ und „anthropologische“ Fragen, für Fragen des „Lebens“, für „Natur“, „Geschichte“ und „Ethik“. Die befragten Männer suchen und schaffen sich attraktive „Gegenwelten“ zur Alltagswelt: Sie sichern sich Räume der Selbstbestimmung, der Freiheit und der Zurückgezogenheit. Wichtig sind ihnen Erfahrungen mit der „Natur“ (durchaus auch als Gotteserfahrung verstanden). Sie schaffen sich Räume des Abschaltens beim Sport, am Computer, auch beim Essen oder in Alltagsritualen. All dies hebt sich jedoch weitgehend vom vorherrschenden Raum kirchlich-religiösen Fragens und Lebens ab, soweit die Männer sich nicht sogar bewusst davon abgrenzen. Der Gott der biblisch-christlichen Tradition spielt im Leben der interviewten Männer so gut wie keine Rolle mehr. Plausibler und näher sind ihnen oft spirituelle Vorstellungen und Erfahrungen des Göttlichen in der Natur. Die Natur ist ein Ort, in dem viele Männer (spirituelle) Kraft für den Alltag schöpfen. Theologisch wirken die veröffentlichten Texte sperrig und fremd. Religiös unmusikalisch und kirchlich uninteressiert kann man diese Männer dennoch nicht nennen! Auch die „kirchenfernen“ Männer erwarten sich durchaus etwas von Kirche, nämlich dass diese zuallererst glaubwürdige Wegbegleitung in Botschaft und Praxis jenseits der Konzentration auf dogmatische und moralische Verkündigung ist.

Im Jahr 2009 erschien die empirische Studie „Männer in Bewegung“ von Paul M. Zulehner und Rainer Volz³. Im Unterschied zur erstgenannten Studie ist sie

eine Repräsentativbefragung. Die zentrale Erkenntnis lautete: Deutschlands Männer werden moderner! Immer mehr Männer lassen sich auf partnerschaftlich arrangierte Lebensentwürfe ein. Sie streben eine faire Teilung zwischen Familien- und Erwerbsarbeit an und sind auch zunehmend bereit, Elternzeit für sich persönlich in Anspruch zu nehmen. Gerade traditionelle Männer haben ihre negative Einstellung zur Berufstätigkeit von Frauen und ihre Auffassung, diese schade den Kindern, gegenüber der Vorgängerstudie aus dem Jahre 1998⁴ erheblich revidiert. Von einem „teiltraditionellen“ Typ sprechen die Forscher daher, dem auf der anderen Seite der moderne Männertyp gegenübersteht. Der Typus des Traditionellen wird nicht nur moderner, sondern er wird auch seltener. Vor allem in der Altersgruppe der jungen Väter (20- bis 39-jährige) sind die traditionellen Werte am geringsten vertreten. Die Vaterrolle wird für Männer wichtiger und von den Modernen auch aktiver wahrgenommen. Die Studie bestätigt aber auch, dass präsen- te und aktive Väter ebenso wie die Mütter sehr schnell in das Vereinbarkeitsdilemma von Familie und Beruf geraten.

Insgesamt macht die Studie einen durchgehenden Wandel von Männlichkeiten plausibel – allerdings nicht nur in der Generationenfolge, sondern auch im Zeitverlauf innerhalb der jeweiligen Alterskohorten. Es gibt Männervielfalt in unterschiedlichen und sich teilweise widersprechenden Einstellungen, Wertvorstellungen und Selbstbildern zwischen traditionellen und modernen Entwürfen. Vielfalt ist auch bei den religiösen Einstellungen zu beob-

³ Download der Studie unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/root,did=121150.html> [Abruf: 15.01.2018]

⁴ Paul M. Zulehner / Rainer Volz, Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, Ostfildern 1998.

achten: Selbst bei „kirchennäheren“ Männern kann nicht mehr von einer Übereinstimmung mit dem christlichen Gottesbild und der christlichen Morallehre ausgegangen werden. Die allgemein bekannten Phänomene der Individualisierung und Pluralisierung religiöser Inhalte und Kontakte finden sich also auch in dieser großen Studie bestätigt.

3 Anknüpfungspunkte für eine geschlechtersensible Pastoral mit Männern

Die beiden Studien geben im Kern drei Hinweise, wo eine geschlechtersensible Männerpastoral auch heute im Jahre 2018 weiter ansetzen kann:

3.1 Work-Life-Balance

Zu Beginn meiner Tätigkeit in der Männerarbeit vor 25 Jahren hörte ich oft den Begriff des „halbierten Lebens“. Gemeint war damit die massive Fixierung von Männern auf die Erwerbsarbeit, auf die „Hauptsache Arbeit“, so der Titel eines damals erschienenen Männerbuch-Bestsellers.⁵ Wenn die Erwerbsarbeit für Männer – so die Beobachtung – die Achse der Lebensführung bildet, werden beispielsweise Väter zu Randerscheinungen im familiären Zusammenleben, zu „ewigen Praktikanten des Privaten“⁶. Die drei Männer-K's „Konkurrenz, Karriere, Kollaps“ machen zugleich darauf aufmerksam, dass ein solches Leben auch gesundheitliche Folgen

nach sich zieht und somit ein wesentlicher Grund für die geringere Lebenserwartung von Männern gegenüber Frauen ist.

Die Männer arbeiten zu viel, gehen morgens früh aus dem Haus, kommen spät zurück, bleiben in der Familie unsichtbar, leben ungesund. Doch stimmt diese Diagnose heute überhaupt noch? Auf der einen Seite ist nicht zu bestreiten, dass das „halbierte Leben“ nach wie vor Lebensrealität vieler Männer ist und sich unter dem ökonomischen Druck der Digitalisierung und Globalisierung noch verschärft. Auf der anderen Seite aber ändern sich Einstellungen von Männern zur Bedeutung der Erwerbsarbeit. Gerade jüngere Männer suchen bewusst Alternativen zu einem solch einseitigen Leben. Das Statistische Bundesamt meldete z. B. im Sommer 2017, dass 365.000 Väter in Deutschland im Jahre 2016 Elterngeld bezogen, zwölf Prozent mehr als im Vorjahr. Auch wenn die Bezugsdauer im Vergleich zu den Müttern kürzer war (3,4 Monate), sind diese Zahlen ein Indiz für den erkennbaren Einstellungswandel bei jüngeren Männern und für ihren Wunsch nach einer guten Balance zwischen Familie und Beruf.

In der Männerpastoral hat die Väterarbeit traditionell eine hohe Bedeutung. Die Förderung einer aktiven und präsenten Vaterschaft gehört ja zu den Grundaufgaben, die etwa die Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit im Jahre 2001 formuliert haben.⁷ Darüber hinaus ist Männerpastoral immer auch dann angefragt, wenn Männer auf der Suche nach einer guten

⁵ Dieter Schnack / Thomas Gesterkamp, *Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie* (rororo Sachbuch 60429), Reinbeck b. Hamburg 1998.

⁶ Thomas Gesterkamp, *Wieviel Vater braucht das Kind?* http://www.zeit.de/1999/42/199942.sl-vaeter_.xml [Abruf: 19.02.2018].

⁷ Einsehbar unter <https://kath-maennerarbeit.de/richtlinien-fur-die-mannerseelsorge-und-kirchliche-maennerarbeit/> [Abruf: 15.01.2018]

Balance zwischen Erwerbsarbeit, Familie/ Partnerschaft, Freizeit und Ehrenamt⁸ sind oder in Lebensübergängen eine neue Orientierung für ihr Leben finden wollen.

3.2 Macht und Ohnmacht

Einer platten Patriarchatskritik, die in der Vergangenheit Männer einseitig zu Tätern und Frauen zu Opfern machte, setzt heutige Geschlechter- und Männerforschung

die Beobachtung entgegen, dass Männer, obwohl sie nach wie vor dem privilegierten Geschlecht angehören, sich dennoch in ihren konkreten Lebenszusammenhängen ohnmächtig fühlen können. Der australische Männerforscher Robert Connell hat Ende der 1990er-Jahre diesen Antagonismus von männlicher Macht und Ohnmacht in Verbindung mit dem gebracht, was er „hegemoniale Männlichkeit“ nennt.⁹ Danach beinhaltet die vorherrschende Geschlechterordnung einer Gesellschaft nicht nur eine Hierarchie zwischen Männern und Frauen (der klassische Ansatz der Patriarchatskritik), sondern schließt auch Hierarchien zwischen Männern ein. Das jeweils vorherrschende Konstrukt von Männlichkeit wird als hegemoniale Männlichkeit bezeichnet. Hegemoniale Männlichkeit strukturiert also nicht nur die Beziehung von Frauen und Männern, sondern auch die Beziehung der Männer untereinander, die ebenfalls differenziert und hierarchisiert nach Schicht, Rasse, Ethnie, Alter, sexueller Orientierung etc. sind. Hegemoniale Männlichkeit ist also keine individuelle Charaktereigenschaft, sondern ein kulturelles Ideal, das dem „doing gender“ von Männern zugrunde liegt. Mächtig ist daher der Mann nicht als Individuum, mächtig sind die Männer als Gruppe und der einzelne nur insoweit, als er Mitglied der Gruppe ist.

Ein Männerleben unter dem kulturellen Ideal des dominierenden Konstrukts von Männlichkeit führt so beim einzelnen –

Weiterführende Literatur:

Lothar Böhnisch, Männliche Sozialisation. Eine Einführung, Weinheim 2013. Standardwerk zur geschlechtsspezifischen Sozialisation im Lebensverlauf, wichtig und unentbehrlich zum Verständnis, welche Männlichkeitsmuster Männer heute prägen.

Martin Engelbrecht / Martin Rosowski, Was Männern Sinn gibt – Leben zwischen Welt und Gegenwelt, Stuttgart 2007. Die Auswertung der qualitativen Interviews bietet eine Fülle von Impulsen und Anregungen für die Männerpastoral; auch nach über zehn Jahren noch lesenswert.

Martin Fischer (Hg.), Jesus und die Männer. Impulse aus einer Fachtagung zu theologischer Männerforschung, Wien–Münster 2014. Theologische Männerforschung ist und bleibt ein Desiderat; der Sammelband umkreist das Arbeitsfeld und bietet erste Einblicke.

⁸ Wie anstrengend für betroffene Männer und Frauen die Suche nach einer guten Balance zwischen privater und beruflicher Lebenswelt ist, legen neuere Zahlen aus Österreich nahe. Vgl. *Paul M. Zulehner / Petra Steinmair-Pösel*, Gleichstellung in der Sackgasse? Frauen, Männer und die erschöpfte Familie von heute, Wien 2014, und *Petra Steinmair-Pösel*, Feminismus in der Krise. Warum und wie immer mehr junge Frauen und Männer ihr familiales Leben selbst bestimmen wollen, in: *Stimmen der Zeit* 139 (2014), 385–394.

⁹ *Robert W. Connell*, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden 2013.

sofern er mit seinem persönlichen Lebensentwurf hinter diesem Ideal zurückbleibt, ihm nicht entsprechen kann oder will – unweigerlich zu Erfahrungen von Verwundbarkeit, Scheitern und Ausgrenzung. Wenn Spiritualität – theologisch gesprochen – im Kern mit der Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, nach „Heil-Sein“ zu tun hat, dann wird bereits bei dieser Aufzählung deutlich, wie sehr hier spirituelle Dimensionen des Lebens von Männern angesprochen sind und welche theologische Qualität sie beinhalten. Um allerdings dieser Sehnsucht nachzuspüren, braucht es eine Unterbrechung des Alltags mit seinen Belastungen und Fremdbestimmungen. Genau hier setzt beispielsweise das eingangs beschriebene Timeout-Wochenende für „Männer unter Druck“ an.

3.3 Raus aus einengenden Männerbildern

In unserer Kultur hat bis in die Gegenwart hinein eine bestimmte Form der psychosozialen Zurüstung dominiert, die Männer fit machen soll für das hegemoniale Muster von Männlichkeit. Die Männerforscher Lothar Böhnisch und Reinhard Winter haben diese Zurüstung überzeugend mit Hilfe von acht Prinzipien männlicher Sozialisation beschrieben.¹⁰ Der seine Emotionen beherrschende, rational handelnde (Berufs-)Mann wurde zum idealen Mannsbild stilisiert. Die Gültigkeit dieses Männerbildes ist mittlerweile von vielen Seiten in Frage gestellt. Die oben erwähnten Studien belegen empirisch, wie Männer selber mittlerweile in Distanz zu hegemonialen Männlichkeitsmustern getreten sind. Die Männerpastoral tut gut daran, Männern Räume anzubieten, in denen sie für

sich andere Formen von Männlichkeit entdecken und einüben können. Es geht darum, die Sorge für sich selber und die Sorge für andere in das eigene Lebenskonzept zu integrieren. Nicht ein starres Männerbild ist das Ziel, sondern die Ermöglichung von Vielfalt im Leben von Männern! Die einengende Rede vom „Neuen Mann“ gehört daher – anders als vor zwanzig Jahren – nach meinem Eindruck nicht mehr zum gängigen Begriffsinventar der Männerpastoral.

4 Die geschlechtersensible Kirche gibt es schon!

Wo geht die Reise hin? Sinnvoll ist in der Männerpastoral eine Mischung von Angeboten. Einerseits können Männer- oder Geschlechterthemen in einem gemischtgeschlechtlichen Rahmen zur Sprache gebracht werden, wie es in unseren Gemeinden und pastoralen Räumen in der Regel üblich sein wird. Andererseits sollte es auch homosoziale Angebote „nur für Männer“ geben. Solche expliziten Angebote stoßen übrigens auf einen wachsenden Markt. Längst sind sie auch nicht mehr mit dem Verdikt belegt, all das wäre nichts für „richtige“ Männer. Es muss jedoch nicht immer die „klassische“ Männergruppe sein. Es kann auch einfach nur die Sportgruppe, die Bergtour, das Klosterwochenende oder das Pilgern sein.

Solche Angebote existieren bereits. Es gibt in den Diözesen (und Landeskirchen) vielfältige und bewährte Angebote, wie Männer sich in unterschiedlichen Lebenslagen ansprechen lassen. Neben den haupt-, neben- und ehrenamtlich in der Männerpastoral Engagierten gibt

¹⁰ Vgl. Lothar Böhnisch, *Männliche Sozialisation. Eine Einführung*, Weinheim 2013, 229–237.

es an unterschiedlichen kirchlichen Orten Menschen, die sensibel geworden sind für Männer und ihre Anliegen. Sie alle – so hoffe ich – bieten die Gewähr, dass eine geschlechtersensible Männerpastoral auch in den pastoralen Räumen der Zukunft ihren Platz haben wird.

Der Autor: *Andreas Ruffing*, geb. 1959, Studium der Kath. Theologie in Trier, Innsbruck und Münster, Promotion zum Dr. theol. mit einer bibelwissenschaftlichen Arbeit in Bochum, nach zwischenzeitlicher Tätigkeit in der Erwachsenenbildung von 1992–2015 Referent und später Leiter der Arbeitsstelle für Männerseelsorge der Deutschen Bi-

schofskonferenz, seit Oktober 2015 Referatsleiter für Diakonische Pastoral im Bischöflichen Generalvikariat Fulda; Publikationen: zus. mit Hans Prömper und Mechtild M. Jansen (Hg.), Männer unter Druck. Ein Themenbuch, Opladen 2012; zus. mit Reiner Knieling (Hg.), Männerspezifische Bibelauslegung. Impulse für Forschung und Praxis (Biblisch-Theologische Schwerpunkte 36), Göttingen 2012; zus. mit Benedikt Lautenbacher SJ (Hg.), Männer Gottes. Ein Jahresbegleiter, München 2013; zus. m. Reiner Knieling (Hg.), Männerbeziehungen. Männerspezifische Bibelauslegung II (Biblisch-Theologische Schwerpunkte 37), Göttingen 2015.

Europa und das Christentum

CHRISTIAN SCHALLER / FLORIAN SCHULLER /
JOSEF ZÖHRER (HG.)

Europa christlich?!

Zum Gespräch von Glaube und säkularer Welt

Wie wird Europa den Weg finden, der ihm Zukunft gibt? Wie kein anderer Kardinal und Papst vor ihm ist Benedikt XVI. Europa in seiner Geschichte und seinen Herausforderungen nachgegangen. Diese Bemühungen werden aus Anlass seines 90. Geburtstages neu aufgenommen. Mit einem Grußwort von Reinhard Kardinal Marx und hochkarätigen Beiträgen.

Ratzinger-Studien, Band 14
104 S., Hardcover, ISBN 978-3-7917-2388-4
€ (D) 19,95 / € (A) 20,60 / auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de